

Uri hat grössten Schweizer Färbergarten

ALTDORF Was beim Kulturkloster in Altdorf entsteht, ist einzigartig: Im grössten Färbergarten der Schweiz lassen sich aus 150 Pflanzen die unterschiedlichsten Farben gewinnen.

FLORIAN ARNOLD
florian.arnold@urnerzeitung.ch

Stinkender Storchenschnabel, Krappwurzel, Schöllkraut oder Ackerschachtelhalm: Was sich eher nach Unkraut anhört, sind alles nützliche Pflanzen. Mit ihnen lässt sich färben. Mit der Krappwurzel wird weisse Schafwolle zu leuchtend rotem Material, und aus dem Schöllkraut entsteht ein Gelb. Diese Färberpflanzen müssen nun nicht mehr lange gesucht werden. In Altdorf sind sie vereint. Hinter dem ehemaligen Kapuzinerkloster wachsen rund 150 verschiedene Pflanzen, aus denen man Farbstoff gewinnen kann. Es handelt sich dabei um den grössten Färbergarten der ganzen Schweiz.

Nicht mehr losgelassen

Betreut wird die Anlage von Eduard Indermaur. Er beschäftigt sich seit bald 40 Jahren mit den speziellen Pflanzen. In Kontakt mit der pflanzlich gefärbten Wolle kam er während seiner Ausbildung zum Werklehrer. Das Thema liess

«Meine Motivation ist es, eine möglichst grosse Auswahl an Farben zu schaffen.»

EDUARD INDERMAUR

ihn nicht mehr los. «Ich wusste gleich, dass ich mich noch länger mit den Färberpflanzen beschäftigen würde», sagt Indermaur.

Rund um das Kulturkloster Altdorf, das er mit seiner Frau Margrit sowie mit Verena und Wendelin Gisler führt, konnte er den Traum nun wahr werden lassen. Platz genug gibt es: Der Klostergarten umfasst ganze sechs Etagen. Und da der Hang nach Süden gerichtet ist, gedeihen auch mediterrane Pflanzen. Indermaur hat sie teilweise von Ferienfahrten mitgebracht, aber er handelt auch etwa mit dem botanischen Garten der Universität Zürich. «Meine Motivation ist es, eine möglichst grosse Auswahl an Farben zu schaffen, damit man viel Freiraum beim Gestalten hat», so Indermaur. Denn aus der gefärbten

Eduard Indermaur mitten im Färbergarten hinter dem Kulturkloster Altdorf.

Bild Urs Hanhart

Wolle entstehen keine Kleidungsstücke. Vielmehr wird sie für die Kunst eingesetzt. So betreibt Margrit O. Indermaur ein Atelier für Wollkunst und bietet gestalterische Kurse an.

2 Kilo Rinde für 1 Kilo Wolle

Doch wie kommt nun die Farbe von der Pflanze auf die Schafwolle? «Bei den einen Pflanzen braucht man die Blüten, bei den andern die Wurzeln oder die Rinde», erklärt der Spezialist. Und so funktioniert es beispielsweise bei einem Apfelbaum: Erst wird die Rinde getrock-

net und dann wieder aufgeweicht und ausgekocht. Die Flüssigkeit wird schliesslich gefiltert und gemeinsam mit der Wolle aufgekocht. An der Luft schliesslich getrocknet und anschliessend gewaschen, geht die Farbe nicht mehr raus. 2 Kilo Rinde sind für 1 Kilo Wolle vonnöten. Anschliessend können noch zwei Nachfärbungen gewonnen werden.

Bei den gelb blühenden Mädchenaugen gewinnt man den Farbstoff aus den Blüten. Einen Trugschluss räumt der Experte gleich aus dem Weg: Aus den gelb blühenden Mädchenaugen

gewinnt man nicht etwa ein Gelb, sondern ein Orange. Und so sind es oftmals weniger farbige Pflanzen, welche die intensivsten Farben ergeben. Doch aus den einheimischen Pflanzen lassen sich oft nur bleiche Farben gewinnen.

Eine stinkige Angelegenheit

Und so konnten sich denn auch im Mittelalter nur die reichen Leute Stoffe mit kräftigen Farben leisten. Damals gab es auch den Beruf des Färbers. Doch das war kein sehr angenehmer Job: Damit etwa spezielle Blautöne im Stoff

Von Musik bis Steinhauen

KULTURKLOSTER red. Über 400 Jahre haben Kapuziner das Kloster bewohnt. 2009 sind die letzten sechs weggezogen. Seit 2010 sind die beiden Ehepaare Wendelin und Verena Gisler-Davidshofer sowie Eduard und Margrit O. Indermaur Mieter der Klosteranlagen. Seither bieten sie Angebote in Musik, Steinhauen, Färben mit Pflanzen, Gestalten mit pflanzengefärbter Wolle und Seide an, aber auch Homöopathie und Musiktherapie. Auch externe Kursveranstalter können sich für Seminare einmieten.

festgehalten werden konnten, mussten die Färber für die Oxidationsprozesse Urin- und Mistpräparate verwenden. Später gab es dann chemisch hergestellte Mittel dafür.

Sogar die ersten Bluejeans wurden auf pflanzlicher Basis gefärbt. Dazu benutzte man die Indigo-Pflanze. Auch sie ist in Indermaurs Färbergarten vorhanden. Angepflanzt werden auch invasive Neophyten – Pflanzen also, die sich extrem rasch ausbreiten und somit andere auszurotten drohen. Das Amt für Umwelt Uri hat schon öfters Bedenken gegenüber diesen Pflanzen geäussert. Doch Indermaur hält ein Auge darauf, dass dies nicht passiert. Denn auf das satte Gelb der Kanadischen Goldrute möchte er nicht gerne verzichten.

Mit Pflanzen im Kontakt

Jemand, der sich so stark mit den Pflanzen auseinandersetzt, muss einen «grünen Daumen» haben. «Ich gehöre nicht dazu», sagt Indermaur. Doch man könne sich im Umgang mit Pflanzen schulen. Es komme viel mehr auf die Haltung an, mit der man an die Pflanzen herantritt. Indermaur spricht zwar selber nicht mit den Pflanzen, er glaubt aber fest daran, dass man mit ihnen in Kontakt treten kann.

Auf jeden Fall scheint es den Pflanzen am Altdorfer Hang zu gefallen. Nachdem der Sommeranfang buchstäblich ins Wasser gefallen ist, gedeiht nun alles – wenn auch etwas spät für die Jahreszeit. Am vergangenen Wochenende hatte nun die Bevölkerung die Möglichkeit, den Färbergarten zu bestaunen. Schieferschildern können die Besucher Informationen zu jeder einzelnen Färberpflanze entnehmen. Später wird der Garten an ausgewählten Terminen öffentlich zugänglich sein. Er wird aber auch ein Teil des Angebotes rund um das Kurs- und Seminarhaus Kulturkloster Altdorf sein.

